

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 14

Illustration: [s.n.]
Autor: Martin Mena, José Luis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer

aus deutschem Blick



Betrachtet von Thaddäus Troll

Es gibt einen Test, bei dem es darauf ankommt, einen rasch hingeworfenen Begriff wie aus der Pistole geschossen – also möglichst unbedacht zu kommentieren. Der also Befragte wartet in der Zeitnot mit der ersten besten Assoziation auf. Bei dem Stichwort «Schweiz» sage ich: Berge – Käse – Wilhelm Tell. Die Berge darf man wohl als etwas besonders Typisches für die Schweiz gelten lassen. Man bemerkt sie auf Schritt und Tritt, schon an dem erhöhten Benzinverbrauch, den Herr Duttweiler – er kommt in der Assoziationsreihe bald nach Wilhelm Tell – freundlicherweise im Portemonnaie wieder auszugleichen bemüht war. Was Wilhelm Tell anlangt, so sei dahingestellt,

ob er dank seiner posthumen Beziehungen zu Schiller im Bewußtsein des deutschen Mittelschülers nicht beinahe ebenso zuhause ist wie an den asphaltierten Gestaden des Vierwaldstätter Sees. Der Käse aber ist eine glatte Fehlleistung. Denn den berühmten Schweizer Käse, von dessen Löchern sich Generationen zweitklassiger Conférenciers ernähren, genießt man am besten in anderen Ländern. Die Tessiner, die nicht nur im Maggia-Tal vorzüglichen Käse bereiten, kaufen ihn doch lieber in Italien, und selbst die Basler, ausgeprägte Lokalpatrioten, holen ihn gern im Elsaß. Das schließt aber nicht aus, daß sich ein junger Schweizer in einer Heirats-Annonce als «Käser» empfiehlt:

hübsch zünftig scheint uns diese Berufsbezeichnung, nicht ohne einen gewissen altfränkischen Chic.

*

Niemals hat man in der Schweiz das Gefühl, in der Fremde zu sein, ein nur in Anführungszeichen genießbares Gefühl, das einen beispielsweise in Barcelona oder in Istanbul im Halse würgen kann wie ein Rührungskloß aus der Küche des deutschen Heimatfilms. Zwar sieht auch in der Schweiz alles ein bißchen anders aus: der Himmel ist blauer, die Wiesen sind grüner, und nicht nur die Weine sind sauberer: Farben und Reinlichkeitsbegriffe präsentieren sich im Komparativ. Trotz diesen und manchen anderen Unterschieden vergißt man sehr leicht, daß man im Ausland ist. Manche Landsleute vergessen das auch. Dann erinnert man sich wieder daran.

*

Gepflegtes Nationalbewußtsein, das von keinen Minderwertigkeitskomplexen verleitet wird, sich in Positur zu stellen, vereinen die Schweizer mit kosmopolitischen Zügen. Man spürt ihre Erfahrungen als Gastgeber. Alle Welt ist bei ihnen zu Tisch. Und wenn sie einmal kräftig Gas geben, so haben sie schon eine Grenze passiert. Noch schneller wechseln sie von einem Sprachgebiet in ein anderes. Die meisten Schweizer parlieren mühelos in verschiedenen Zungen. Manche sprechen auch deutsch.

*

Einmal haben wir uns mit unseren Tessiner Freunden richtig herumgestritten: sonst seien wir ja ganz einsichtige Leute, meinten sie, aber daß wir im Französischen immer die letzte Silbe betonten, das sei so eine typisch deutsche Marotte. Wir bestanden darauf, es sei eine französische Marotte, denn wir genossen diesen Streit sehr: war er doch unser einziger.

*

Wir parkten beziehungsweise parkierten unser Auto über Nacht auf der Straße. Es war in Zürich. Als wir am nächsten Morgen weiterfahren wollten, fanden wir nicht nur eine Beule vor, sondern auch die Visitenkarte des Schuldigen. «Siehst du», frohlockte Barbara – so, als hätte sie ja schon immer gewußt, wie korrekt die Eidgenossen sind. Aus vollem Herzen priesen wir eine Beule, die unser Bild von den redlichen Schweizern vertieft hatte. Später ergab sich dann eine längere Korrespondenz, aus der wir entnehmen konnten, daß der Geldbeutel unseres unbekannten Freundes nicht ganz so locker saß wie die Tasche mit den Visitenkarten. Gleichviel – er hat schließlich doch hineingegriffen.

*

Auch am Steuer sind die Schweizer besonders korrekt. Nur einmal hat mir ein Auto-

